

GRÜNE LISTE GABLITZ

Ausgabe 5/NOV. 2021

LIGA
Grüne Liste Gablitz

DIE GRÜNEN
GABLITZ
GABLITZ.GRUENE.AT



© Dorota Kaindel

LERNEN. WER VON WEM – UND WARUM ÜBERHAUPT?

Als wir uns Gedanken über das Generalthema dieser Zeitung machten, war Herbst und damit die große Unsicherheit, wie es in den Schulen und Universitäten weitergehen soll. Gibt es wieder echten Unterricht, wie viele Unterbrechungen und Quarantäneschließungen gibt es, kehrt man wieder zum jahrhundertealten Frontalunterricht zurück?

Tatsache ist, dass uns Covid tatsächlich einen Digitalisierungsschub gebracht hat. Damit haben die Schüler:innen neue Möglichkeiten und haben wieder etwas Neues gelernt. Aber nicht nur sie, auch die Eltern haben etwas dazugelernt. Und auch der Rest des Landes kann plötzlich mit

Videokonferenzen ganz selbstverständlich umgehen. Wir lernen also dauernd alle dazu und es tut auch nicht weh.

Wie gehen wir aber damit um, wenn das, was wir lernen sollten doch weh tut? Wenn das Annehmen von Wissen mit der

Bequemlichkeit, mit dem Lebensstil oder dem früher Gelernten in Konflikt gerät. Wenn Fakten unseren Lebensstil bedrohen. Oder wenn die Fakten von Personen verbreitet werden, die man nicht mag.

Wir sehen ein erstaunliches Phänomen: Wir kennen das Sprichwort, dass man nicht den Boten schlagen soll, wenn eine schlechte Nachricht kommt. Jetzt lehnen wir eine Nachricht der Wissenschaft ab, weil uns die Überbringerin nicht passt. Es ging gar nicht mehr darum, was Ansober sagte, es reichte, dass er es gesagt hat, um die Botschaft abzulehnen. Und es ist völlig egal, dass es wissenschaftlicher Konsens ist – wenn Greta es sagt, muss es falsch sein.

Und das führt uns weiter in eine Situation, wo Kinder von der Schule abgemeldet werden, weil die Lehrer:innen „zum System“ gehören. Es geht also nicht mehr um Wissen, Fakten und Tatsachen, sondern darum, wer uns diese Inhalte vermittelt. Um Sympathie oder schlimmer, um Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen. Also nehmen immer mehr Menschen ihr Wissen freiwillig aus diversen Blasen in sozialen Medien auf, völlig egal ob es stimmt oder nicht.

Auch diese Zeitung wird von vielen Gablitzer:innen sicher ohne einen Blick auf die Inhalte im Altpapier entsorgt. Nicht weil die Artikel schlecht wären oder wir Unsinn schreiben, sondern schlicht, weil die Zeitung von der GRÜNEN Liste Gablitz kommt.

Aber alle anderen bekommen wieder etwas Neues zu lesen. Und können danach nachdenken, wie sie es aufnehmen und mit ihrem bisherigen Wissen verbinden.

Und damit etwas zu lernen.

■ Gottfried Lamers

LIEBE GABLITZERINNEN UND GABLITZER!



© Lichtpunkt Fotografie

Dieses Mal beschäftigen wir uns im Editorial mit uns selbst – also der GRÜNEN Liste Gablitz.

Fritzi Weiss, Kurt Horvath, Irene Bochno und ich haben diese Gruppe 1989 gegründet, da uns die männerdominierte Klüngelpolitik der SPÖVP unerträglich war.

Es war ein langer, harter Kampf um Selbstverständlichkeiten, wie der Teilnahme an Sitzungen, Wortmeldungen und vor allem Unterlagen. Es war damals durchaus üblich, im Ausschuss über 500.000 € für einen Straßenbau zu reden, ohne dass jemand sagen konnte, wie viele m² oder welche Straßenabschnitte eigentlich betroffen waren. Nur beharrliches Nachfragen, vor allem von Fritzi, und der Verweis auf die Gemeindeordnung haben dazu geführt, dass Sitzungen heute tatsächlich entsprechend vorbereitet sind.

Klarerweise war das ein Konflikt, der jenen, die gezwungen wurden, uns die Informationen zu geben, nicht gefallen hat und zu oftmaligen, auch verleumdenden Reaktionen in den Parteizeitungen geführt hat.

Nichtsdestotrotz wurde unsere Arbeit von den Gablitzerinnen und Gablitzern offenbar geschätzt und wir wurden

in der letzten Gemeinderatswahl zur zweitstärksten Partei gewählt und stellen jetzt zwei geschäftsführende Gemeinderät:innen.

Wir, Fritzi und ich, wälzten schon vor der Gemeinderatswahl Pläne uns zurückzuziehen. Fritzi wollte ganz aus dem Gemeinderat aussteigen, ich meine Funktion als geschäftsführender Gemeinderat zur Verfügung stellen. Der unerwartete Erfolg bei der Wahl hat Fritzi jedoch dazu bewogen, noch weiterzumachen.

Die NÖ Gemeindeordnung sieht vor, dass alle Parteien entsprechend ihrer Stärke am Gemeindevorstand beteiligt sind. Die beiden Vorstandssitze sind daher nicht auf eine „Koalition“ oder die Gunst der ÖVP zurückzuführen, sondern unserer Stärke geschuldet. Aber ein Ressort zu leiten, heißt nicht, automatisch die Ideen zum Klimaschutz oder Tourismus sofort umsetzen zu können. Wir brauchen dafür die Mehrheiten in den Ausschüssen und im Gemeinderat und daher auch das Einverständnis mit der ÖVP. Gleichzeitig bekommen wir im Gemeindevorstand auch mehr Einblicke und Informationen, die wir früher nicht hatten. Das ändert natürlich auch unsere Oppositionspolitik. Wir sind dagegen, wenn wir bessere Alternativen sehen, wir stimmen aber auch Dingen zu, die mit uns abgestimmt wurden.

Fritzi Weiss hat öffentlich bekannt gegeben, dass sie diese Art der GRÜNEN Politik nicht mehr mittragen könne, und hat jetzt ihr Mandat zurückgelegt.

Bezeichnend und typisch für Fritzi, ihre

Rolle und die Grundstimmung im Gablitzner Gemeinderat ist folgende Anekdote:

In einem Bauausschuss wurde über den Neubau des Gemeindeamtes diskutiert. Es gab einen Wettbewerb und drei Entwürfe standen zur Auswahl. In der Diskussion ergriff Fritzi das Wort und verglich die drei Angebote bezüglich ihrer architektonischen Qualität. Das motivierte einen ÖVP Gemeinderat auszurufen: „Sie kennen sich ja da aus! Sie sind Expertin! Sie können da gar nicht mitreden, wir wollen ja mit Hausverstand entscheiden!“

Meint Ihr/Euer
Gottfried Lamers
✉ liste.gablitz@aon.at



© Dorota Keindl

LERNEN

KLIMAFREUNDLICH ZU LEBEN

Seit Jahren sind wir in unserem alltäglichen Leben von fossilen Energieträgern abhängig. Egal ob Verkehrsmittel, Heizung, Medikament, Lebensmittel oder Spielzeug: alles basiert auf Kohle, Öl oder Gas. Ein Leben, das im Einklang mit den Grenzen des Planeten steht, muss notgedrungen anders aussehen, als wir in Österreich die letzten Jahre gelebt haben. Wir alle stehen vor der Herausforderung, unser Handeln angesichts der Klimakrise umzulernen und zu ändern.

Es betrifft alle unsere Lebensbereiche. Die Art wie wir uns fortbewegen – mit dem Auto oder doch mit dem Rad oder den Öffis. Die Art wie wir wohnen – in platzsparenden und kompakten Wohnformen oder doch in Häusern auf Grünflächen, die Zersiedelung fördern, mit Gas- oder Ölheizung oder doch erneuerbarer Wärme. Die Art wie wir essen, mehrheitlich tierische Produkte oder doch verstärkt pflanzliche Ernährung, ob regional, saisonal und biologisch, oder nichts von alledem. Die Art wie wir konsumieren, ob wir billige Wegwerfprodukte aus dem Ausland online bestellen, oder doch Produkte länger verwenden und wo möglich aus der näheren Umgebung beziehen. Die Art wie wir reisen, mit dem Flugzeug oder mit dem Zug, jede Woche mehrmals, oder nur dort wo nicht anders möglich. Die Art wie wir Digitalisierung nutzen, wie wir Orte planen, wie wir... Und bei alledem ist natürlich klar: Es braucht ein Angebot, das auch für alle leistbar ist.

Neben der Eigenverantwortung wird jedoch allzu oft vergessen, dass nicht nur unser eigenes Handeln, sondern grundlegende Systeme geändert werden müssen. Die Art wie wir

wirtschaften, arbeiten und leben. Bio-Lebensmittel gegenüber konventionellen Produkten zu bevorzugen ist positiv und

unterstützenswert, rettet jedoch mit Sicherheit nicht das Klima. Da braucht es tiefgreifendere Veränderungen. Ändern

wir selbst jetzt nichts, wird die Klimakrise das für uns „übernehmen“ und alles uns Bekannte grundlegend ändern. Von Naturkatastrophen, Hitzewellen bis hin zum Entzug von Lebensgrundlagen.

Auch wenn nach Ansicht unseres Bürgermeisters, Gablitz bereits am Weg zur Klimaneutralität wäre und regelrecht als Vorbild deklariert wird, muss klar gesagt werden, dass uns noch ein sehr, sehr weiter Weg bevorsteht. In den letzten Jahren und Jahrzehnten stand in Gablitz – und leider nicht nur dort – Klimaschutz auf der Prioritätenliste an letzter Stelle. Was nun dazu führt, dass innerhalb kürzester Zeit gravierende – teils auch sehr kostspielige – Änderungen notwendig sein werden, um noch eine Chance zu haben die Klimaziele einzuhalten. Es braucht Maßnahmen auf allen Ebenen – institutionelle, wie auch private – damit wir gemeinsam gegen die Klimakrise vorgehen können. Die Zeit darauf zu warten, dass andere etwas tun, haben wir schlichtweg nicht mehr.



© Ladenstein



© Dorota Kainrle

■ Florian Ladenstein

VOM SCHMÜCKEN MIT FREMDEN FEDERN

„Ehrlich währt am längsten“ heißt es in einem bekannten Sprichwort, andeutend, dass die Unwahrheit zu sagen nicht zum Erfolg führt. In der Gablitzer Politik hat sich diese Denkweise jedenfalls noch nicht durchgesetzt.

Während einerseits von der ÖVP regelrecht mantraartig betont wird, dass so gut mit allen Fraktionen zusammengearbeitet werde, wird andererseits in der Öffentlichkeit so getan, als hätte die ÖVP alles, was in Gablitz passiert, im Alleingang bewirkt. Wenn es um konkrete Projekte geht, ist von Zusammenarbeit in der öffentlichen Kommunikation keine Spur mehr.

Machen wir diesen Umstand an einigen, ganz konkreten Beispielen fest:

Auf meine Initiative hin gibt es in Gablitz mittlerweile die Möglichkeit eine Grünflächenpatenschaft einzugehen. Bürger:innen und Vereine können öffentliche Grünflächen mitgestalten und so zu einem blühenden Gablitz beitragen. Es handelt sich um ein Projekt, das vor einigen Jahren bereits von meinem Vorgänger DI Gottfried Lamers erstmals eingebracht wurde, unter den damaligen Gemeinderät:innen jedoch noch keine politische Mehrheit fand. Einige Jahre später war der einzige Beitrag der ÖVP zu dem Projekt, dass sie es diesmal nicht blockiert hat, sondern die (kostenlose, und für die Gemeinde zudem arbeitssparende!) Umsetzung ermöglicht hat. In der Gemeindezeitung der ÖVP liest sich das jedoch ganz anders, dort wird die Möglichkeit der Grünflächenpatenschaft abgefeiert



GGRⁱⁿ Miriam Üblacker (l.) und GRⁱⁿ Dorota Kaindel (r.) mit dem Vortragenden Manfred Brustmann.

– ohne auch nur annähernd offenzulegen, auf wen dieses Projekt eigentlich zurückgeht. Ja, auch die Grünfläche vor der Glashalle, die durch den Verschönerungsverein betreut wird, gibt es nur, weil ich diese Patenschaftsinitiative gestartet habe.

Meine Kollegin Miriam hat in ihrem Ausschuss erreicht, dass in Gablitz dieses Jahr erstmals die Regenbogen-

fahne als Zeichen für Toleranz für schwule, lesbische, bisexuelle bzw. allgemein queere Personen im sogenannten „Pride Month“ gehangen ist. Einfach war das nicht, die Diskussionen im Ausschuss waren äußerst kontrovers und durchaus mit abwertenden und beleidigenden Kommentaren gegenüber queeren Menschen verbunden. Das ist auch der Grund, weshalb schlussendlich „nur“ die Regenbogenfahne mehrheitlich (das heißt es gab auch Personen, die nicht zugestimmt haben) beschlossen wurde, nicht jedoch weitergehende Maßnahmen. In der öffentlichen Kommunikation der Gemeinde posierte schließlich Bürgermeister Cech ganz allein vor der aufgehängten Regenbogenfahne, kombiniert mit einem Lobgesang an die vermeintlich bereits perfekte Toleranz in der Gemeinde und wie toll doch schon alles sei. Erneut kein Wort darüber, wer die Idee eingebracht,

dafür argumentiert hat und schließlich eine Mehrheit erreichen konnte. Kein Wort darüber, dass in Wirklichkeit nicht alle in der ÖVP diese Maßnahme gut heißen.

Gleiches passierte beim dieses Jahr ebenfalls erstmals stattgefundenen Klima- & Energietag, der unter meiner Federführung ins Leben gerufen wurde. Während wir Grüne in unserer

Außenkommunikation explizit alle direkt Eingebundenen über Parteigründen hinweg erwähnten, hat die ÖVP – Trommelwirbel – das Projekt wieder für sich allein reklamiert und sich nur für die Leute mit passendem Parteibuch interessiert. Es wurde zum Klimatag von der Gemeinde sogar an die Lokalzeitungen eine Aussendung geschickt, in der nur Bürgermeister und Vizebürgermeisterin zu Wort kamen – obwohl keine:r von beiden in der Organisation, der Konzepterstellung oder sonst wie in die Veranstaltung eingebunden war. Oder auch der erst kürzlich erfolgte Beitritt zur Aktion „Raus aus dem Öl“, die ich für Gablitz erreichen konnte. Der Bürgermeister konnte es sich nicht nehmen lassen, im Amtsblatt stolz über den Beitritt zu berichten, natürlich

ohne Hinweis darauf, wer dafür eigentlich verantwortlich war.

Nun gut, als mögliche Erklärung liegt der Gedanke nahe, dass der Bürgermeister oder die ÖVP vielleicht schlichtweg nie bei Projekten explizit dazu schreibt, wer für diese verantwortlich war, sondern alles immer nur als „Gemeinde“ gemeinsam erreicht wird. Das trifft jedoch nicht zu, denn bei Projekten von ÖVP-Mitgliedern werden regelmäßig Rosen gestreut, deren Tatendrang betont und einzelne Personen hervorgehoben. Ganz anders bei Grünen Erfolgen, dort wird so getan, als wären sie vom Himmel gefallen und nicht mit Arbeit verbunden gewesen, oder aber sie werden fälschlicherweise Personen der ÖVP

zugeschrieben. Lesen Sie das letzte Amtsblatt nochmals aufmerksam durch und Sie werden sehen, dass diese Vorgangsweise System hat. Aus Sicht der Bürgermeisterfraktion macht dies natürlich Sinn – fremde Erfolge für sich selbst reklamieren, möglichst verdecken was andere Fraktionen alles erreichen, Fakten zu den eigenen Gunsten verdrehen – aber ehrlich ist es nunmal nicht, sich mit fremden Federn zu schmücken. Es erschwert natürlich auch jede ernsthafte Zusammenarbeit auf Augenhöhe in der Gemeinde, wenn man selbst und die eigene geleistete Arbeit immer Gefahr läuft, für Parteipolitik missbraucht zu werden. Schade eigentlich.

■ Florian Ladenstein

NEUESTE ERFOLGE FÜR DEN NATUR- UND KLIMASCHUTZ

Jetzt wird es ernst: Noch diesen Herbst starten die Vorbereitungen für den ersten Teil der Umgestaltung des Straßenbegleitgrüns in Gablitz. Statt kurzgeschorenen Rasenflächen sollen in Zukunft Staudenbeete, Blumenwiesen und Blühsträucher die Straßen von Gablitz begleiten.

Durch das knapp bemessene Budget starten wir erstmal mit einigen Probeflächen, die anschließend Schritt für Schritt ausgeweitet werden sollen – bis schließlich ganz Gablitz aufblüht. Dazu passt auch, dass – wenn alles klappt – entlang der Klosterplanke eine erste Bienenhecke gepflanzt werden soll, die in Zukunft auch frei zugängliches Obst für Gablitzer:innen bieten wird.

auch „Raus aus dem Öl“ Gemeinde, das heißt wir forcieren als Gemeinde den Umstieg auf erneuerbare Heizungssysteme. Neben der neuen Klimaschutzförderung von Gablitz setzen wir damit nun auch auf eine Informationsoffensive, um über Bundes- und Landesförderungen zu informieren, die aktuell einen Wechsel so günstig wie noch nie machen.

Gablitz ist auf meine Initiative hin nun

■ Florian Ladenstein



© Energie & Umweltagentur NÖ

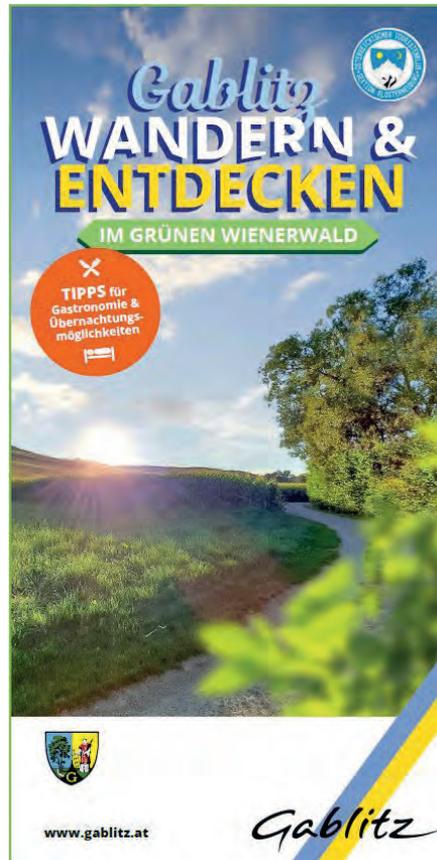
© Florian Ladenstein

HERBSTZEIT IST WANDERZEIT NEUE BROSCHÜRE FÜR GABLITZ

Sobald die Blätter ihre Farbe ändern, treibt es viele Leute in den Wald hinaus, denn mit seiner rotgoldenen Pracht ist der Herbst für viele Leute zurecht die Jahreszeit für kurze Wanderungen und Tagesausflüge in die Natur – auch für mich. Dabei muss man aber nicht zwangsweise weit weg fahren, um auf gute Wanderrouten zu stoßen – auch Gablitz hat hier viel zu bieten, wie wir als Gablitzer:innen auch nur zu gut wissen.

Aus diesem Grund war eines meiner ersten Projekte, von dem ich auch in dieser Zeitung berichtet habe, eine Wanderbroschüre speziell für Gablitz aufzusetzen. Einerseits für interessierte Tagesausflügler:innen aus Wien und Umgebung, andererseits aber bewusst auch für die Gablitzer:innen selbst. Das Besondere an der Broschüre in diesem Zusammenhang: Neben zwei Routen durch den Wienerwald, die mit dem ÖTK abgestimmt wurden, bietet der 16-seitige Folder auch einen historischen Spaziergang durch Gablitz, der an einigen unserer bedeutenderen Sehenswürdigkeiten vorbeiführt – und dabei auch ein wenig in die Gablitzer Geschichte

eintauchen lässt. Zusätzlich bietet eine Ortschronik, die gemeinsam mit Frau



Dr.ⁱⁿ Grimmlinger, der Leiterin des Gablitzer Museums, verfasst wurde, auch einen etwas umfassenderen Einblick, für diejenigen, die es etwas genauer wissen wollen.

Sollten Sie also diesen Herbst wieder Lust verspüren, in „unserem“ Wald zu wandern, hoffe ich, dass Ihnen die Broschüre dabei vielleicht auch eine Freude mit Tipps und zusätzlichen Infos bereiten kann. Egal ob Sie historisch oder vielleicht doch nur an der wunderschönen Natur interessiert sind.

■ Miriam Üblacker
Geschäftsführende Gemeinderätin für
Tourismus & Integration

INFOBOX:

Die Gablitzer Wanderbroschüre kann zu den Öffnungszeiten des Gablitzer Gemeindeamts als Druckexemplar abgeholt werden oder online auf der Gablitzer Homepage in der Kategorie „Freizeit & Kultur“ > „Ausflugsziele / Wanderwege“ als PDF eingesehen werden.

GRÜNER ERFOLG: MEHR GELD FÜR GABLITZER KULTUR

Für eine von Herrn Vyborny für den Gablitzer Kunstkeller organisierte und für Mai geplante Ausstellung war eine musikalische Umrahmung vorgesehen. Die Gablitzer Gemeinde hat die Finanzierung der Band versprochen. Pandemiebedingt kam die Veranstaltung im Frühling nicht zustande. Sie wurde auf den späten Herbst verschoben.

Am 20. und 21. November findet nun die Kunstweihnacht in der Gablitzer Festhalle statt. Auf Intervention der GRÜNEN wurde die finanzielle Unterstützung der Gemein-

de beinahe verdoppelt und kommt jetzt auch Musiker:innen aus Gablitz zugute. Wir freuen uns auf die Auftritte vom *Gablitzer Streichquartett* am Samstag und der Jazzband *Spectrum Combo* (siehe Bild) am Sonntag!

■ Dorota Krzywicka-Kaindel





QUELLE SPRUDELT IN NEUEM GLANZ

Vizebürgermeister von Tullnerbach Helmut Elsinger mit Gablitzer GRⁱⁿ Dorota Krzywicka-Kaindel freuen sich über die Neufassung der Quelle.

© Helmut Elsinger

Wer kennt nicht die Quelle in der Nähe der Klosterruine am Riederberg? Dass das dort fließende Wasser heilende Kräfte haben soll, glauben auch viele. Aber dass die Quelle, genannt Maria im Paradies, einen polnisch-litauischen Bezug hat, weiß kaum jemand.

Ich sah die Quelle zum ersten Mal vor vielen Jahren auf einer Wanderung und war verblüfft, dass den Baumstumpf (damals hatte die Quelle noch keine gemauerte Fassung), unterhalb welchem das Wasser ausfließt, ein Marienbild schmückt – und zwar nicht irgendeines, sondern eine Kopie der berühmten Ikone der barmherzigen Muttergottes, die sich in Vilnius seit Mitte des 16. Jahrhunderts am Tor der Morgenröte befindet. Sie gilt als wundertätig, ist eines der bedeutendsten Heiligtümer und Ziel von Wallfahrten für Gläubige aus Litauen, Polen und Belarus. Dort ist die Bedeutung dieses Bildes mit der Marienfigur aus Mariazell für Österreich vergleichbar.

Wer das kleine Bild eigentlich an der Quelle angebracht hat, weiß ich (noch) nicht. Möglicherweise hängt es damit zusammen, dass wenige hundert Meter von der Klosterruine entfernt der von Krakau nach Rom führende Pilgerweg *Via Slavorum* verläuft.

Vor wenigen Monaten spazierte ich wieder an der Quelle vorbei und stellte fest, dass die steinerne Umrahmung der Quelle bröckelt und der Abfluss verstopft ist. Ich kontaktierte Helmut Elsinger (GRÜNE), Vizebürgermeister von Tullnerbach (die Quelle liegt in der nördlichen „Zunge“ dieser Gemeinde, auch wenn wir sie gerne als *Gablitzer Homezone* betrachten), der zu meiner größten Freude sofort eine Restaurierung des kleinen Waldkleinodes veranlasste. Die Reparaturen führte die Firma Kaiblinger Franz & Co OG durch.

Am Samstag, dem 6. November, um 13 Uhr wird die rundum erneuerte Quelle feierlich präsentiert. Es werden der Gablitzer Musikverein unter der Leitung von Joachim Luitz und das Bläserorchester Tullnerbach unter der Leitung von Wolfgang Jakesch spielen. Univ.-Prof. Dr. Christoph Augustynowicz vom Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien wird den Hinter-

grund der berühmten Ikone aus Vilnius erläutern.

Da das Marienbild solch große Bedeutung für Polen und Litauen hat, war es für die Botschafterin der Republik Polen Jolanta Róża Kozłowska und den Botschafter der Republik Litauen Donatas Kušlys selbstverständlich, dass sie sich für die Erneuerungsarbeiten einsetzten. Die Quelle bekommt aus Vilnius eine neue, wasserfest versiegelte Kopie des Marienbildes. Dr. Marcus König, der Pfarrer von Purkersdorf und dem Irenental, wird das neue Bild segnen.

Bei schlechtem Wetter verlegen wir die Feier auf das gastfreundliche Areal der Firma Kaiblinger KFZ GmbH am Riederberg (Wienerstraße 10). Bei sehr starkem Regen wird sie abgesagt.

■ Dorota Krzywicka-Kaindel

SELBST DENKEN!

Wir erleben gerade eine Zeit tiefer Unsicherheit. Inmitten zweier Krisen – Corona-Pandemie und Klimakrise – haben immer mehr Menschen Zweifel, ob die Informationen, die uns über traditionelle Medien erreichen, wahr sind. Die Spaltung der Gesellschaft reicht bis hinein in die Familien, wo einige die politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Krisen mittragen, andere sie kritisieren und manche sogar die Existenz der Krisen selbst leugnen. Gerade von diesen kommt dann oft die Aufforderung, man möge doch nicht alle Informationen glauben, die von Regierung und „Mainstream-Medien“ verbreitet werden, sondern einfach „selbst denken“, um so die Wahrheit besser erkennen zu können.

Und tatsächlich – was kann daran schlecht sein, sich selbst eine eigene Meinung zu bilden?

UNSER „ALLTAGSDENKEN“ IST FEHLERHAFT

Unser „Alltagsdenken“ basiert auf automatischen Einordnungen und Abläufen und funktioniert in den meisten Fällen ganz gut. Aber wenn es darum geht, komplexe Inhalte richtig zu bewerten, haben das „Bauchgefühl“ und auch der „gesunde Menschenverstand“ gewaltige Schwächen. Schuld daran sind die kognitiven Verzerrungen, Abkürzungen des Denkens, die wir unbewusst verwenden, um schnell entscheiden zu können und nicht jeden neuen Sachverhalt von A bis Z analysieren zu müssen. Die Psychologie kennt eine große Zahl davon – suchen Sie einfach danach in der Suchmaschine Ihres Vertrauens.

So glauben wir zum Beispiel eher Informationen, die oft wiederholt werden und eher einfachen als komplexen Erklärungen. Wir halten eher Ansichten für wahr, die von unserer Familie, unseren Freund:innen oder Anhänger:innen der gleichen politischen Partei geteilt werden. Wenn wir zu einem Thema eine Entscheidung treffen sollen, orientieren wir uns dabei oft an der ersten Information, die wir dazu erhalten haben. Mit dem tatsächlichen Wahrheitsgehalt der Informationen hat all das nichts zu tun.

Auch bleiben uns eher spektakuläre Informationen im Gedächtnis, die in uns eine emotionale Reaktion auslösen, als langweilige Fakten, und beeinflussen unsere Entscheidungen. Welche Tie-



© Dorota Kaindel

re, meinen Sie, sind jedes Jahr für die meisten Todesopfer verantwortlich? Sind es Haie? Schlangen? Wölfe? Die Auflösung finden Sie am Ende dieses Artikels.

Einige der kognitiven Verzerrungen sind dem „magischen Denken“ zuzuordnen, etwa die Neigung, hinter jedem Ereignis die Handlung eines denkenden Wesens zu vermuten oder einen kausalen Zusammenhang zwischen unabhängigen Ereignissen zu konstruieren. Magisches Denken ist eine Stufe der kindlichen Entwicklung und wird dann vom rationalen Denken überlagert, aber nie ganz verdrängt. Das ist einerseits gut so, denn ohne magisches Denken würden wir nicht träumen oder über Kreativität und Fantasie verfügen. Andererseits steht magisches Denken dem rationalen Den-

ken im Wege. Der Glaube an Astrologie, Homöopathie oder auch Verschwörungsmethoden beruht auf der magischen Denkweise.

KOGNITIVE DISSONANZ

Und schließlich kann das Selbst-Denken noch durch einen mächtigen Faktor behindert werden: kognitive Dissonanz. Sie tritt dann auf, wenn Informationen unserem Weltbild oder unseren stärksten Bedürfnissen widersprechen. Eine kognitive Dissonanz, vor allem, wenn sie unser persönliches Verhalten betrifft, löst starkes Unbehagen aus und muss aufgelöst werden. Dazu bedienen wir uns – unbewusst – reichlich aus dem Topf der kognitiven Verzerrungen.

Ein Beispiel dafür ist der Umgang mit

Quellen ist dann auf der Webseite nachzulesen. Ausführliche Recherchen und Faktenchecks gibt es auf der Plattform **Correctiv**. Vor allem werden dort Falschmeldungen und Verschwörungsmymthen aus den Bereichen Corona, Klima sowie Flucht und Migration berichtet.

Also – bleiben Sie skeptisch, denken Sie kritisch, und vertrauen Sie nicht Ihrem ersten Urteil!

Womöglich sind Sie auch bei Ihrer Einschätzung des tödlichsten Tieres der Welt zunächst falsch gelegen? Das ist nämlich weder Hai noch Schlange, sondern der Moskito: Etwa 800.000 Menschen sterben jährlich an einer durch Stechmücken übertragenen Krankheit. Zum Vergleich: Haie sind für etwa 10 Todesopfer jährlich verantwortlich.

■ Christoph Kaindel

LINKS

Blog von Armin Wolf

<https://www.arminwolf.at>

Gehört Gebloggt von Stefan Kappacher

<https://gehoertgebloggt.com>

Mimikama

<https://www.mimikama.at>

Correctiv

<https://correctiv.org/>



© Dorota Kaindel

„Lernen ist wie rudern gegen den Strom. Sobald man aufhört, treibt man zurück.“

„Setz dich hin und lerne endlich! Ich prüfe dich dann ab.“ Wer hat nicht schon einmal Ähnliches zum Sprössling gesagt, oder kann sich erinnern es selbst aufgetragen bekommen zu haben? Der Missmut, der gelegentlich dabei entstanden sein könnte, wird zum Glück nach vielen Jahren verdrängt. Was bleibt, sind die erlernten Fähigkeiten – teilweise. Allem voran die Fremdsprachen. Ohne Englisch kann man sich heutzutage nur noch eingeschränkt am Arbeitsmarkt behaupten. Eloquenz und Belesenheit gehören zum guten Ton und dann sind oft auch noch

andere erlernte Fähigkeiten gefragt, wie das Beherrschen eines Musikinstrumentes oder einer Sportart.

Interessant ist aber, dass Sport und Bewegung bei kognitiven Lernfähigkeiten unterstützend wirkt und umgekehrt ein „trainiertes“ Gehirn auch das Erlernen körperlicher Bewegungsabläufe begünstigt. Als Badmintontrainer ist für mich interessant, wie eng kognitives Lernen und das Erlernen physischer Bewegungsabläufe miteinander zusammenhängen. Den Meisten ist bewusst, dass das Erlernen

der ersten Fremdsprache schwierig ist. Je mehr verschiedene Sprachen gelernt werden, desto leichter fällt einem aber das Lernen. Ähnlich ist es beim Sport. Wer nur auf dem Hometrainer radelt, dem wird es schwerer fallen komplexe Turnübungen zu erlernen, als jemand, der „Cross Country Läufe“ macht.

Jüngste Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass eine möglichst breit gefächerte Beanspruchung des Gehirns durch Lernen immer neuer Inhalte

Parkinson und Demenz signifikant hintanhält. Empfohlen wird daher, sich immer wieder neue Herausforderungen kognitiver und physischer Natur zu suchen. Das hält nicht nur den Körper flexibel und gesund, sondern auch den Geist.

Expert:innen empfehlen, auch Kindern bereits zu erklären, dass nichts, was in der Schule gelernt werden soll, sinnlos ist. Vielleicht die Information an sich, aber das Wichtigste ist, das Gehirn laufend wie einen Muskel zu trainieren, denn wenn man dann etwas findet, was interessiert, fällt das Lernen viel leichter.

Manchmal bekommt man den Eindruck, dass es Leute gibt, die nicht der „Mus-

Lernen braucht Bewegung, eh klar. Aber Bewegung macht auch schlau!

„Der Kluge lernt nach dem ersten Fehler, der Dumme nach dem x-ten Fehler, der Weise lernt nie aus.“

Chinesisches Sprichwort

keltheorie“, sondern der „Schwamm Philosophie“ anhängen. Die vertritt die Ansicht, dass das Gehirn wie ein Schwamm zu betrachten ist, der Wissen aufsaugt (tunlichst von ganz alleine und ohne Anstrengung). Im Bedarfsfall wringt man das Hirn aus und das Wissen sprudelt nur so heraus. Soweit so gut.

Nur – ein Schwamm wird porös je öfter man ihn benutzt und nimmt weniger auf. Im Alter ist daher das Gehirn kaum noch aufnahmefähig. Darum trachten Anhänger:innen dieser Theorie danach, das Hirn so wenig wie möglich zu benutzen, damit es so lange es geht frisch bleibt.

Doch nur aktives Training hält uns frisch, zudem werden bei körperlicher Bewegung neue Gehirnzellen gebildet. In diesem Sinne: Train your Brain!

Aus sportlicher Sicht hoffe ich, dass diese „Muskeltheorie“ mehr Verbreitung findet.

■ Thomas Grün

ERNTE 2021 – SAISONABSCHLUSS AUF DEM GABLITZER GEMEINSCHAFTSFELD

Es war kein sehr gutes Jahr. Die Ernte fiel überschaubar aus, dennoch hatten wir viel Grund zu Freude. Zwar wuchs manches Gemüse wie Rote Rüben und Petersilie sehr zaghaft, dafür überraschten andere Sorten, wie zum Beispiel Pastinaken, mit ihrer Üppigkeit. Es ist jedes Jahr anders, aber immer erfreulich!

■ Dorota Krzywicka-Kaindel



© Dorota Kaindel

MIT DEN WÖLFEN HEULEN LERNEN IN DER FREMDE

Wir sagen oft: Reisen bilden. Das stimmt natürlich: Auf Reisen betrachten wir schöne oder interessante Landschaften, bewundern schöne Architektur, essen unbekanntes Speisen, lernen neue Leute kennen und manchmal, wenn wir fleißig sind, studieren wir die Geschichte des Landes, das wir besucht haben. Das Wissen und die Erfahrungen bleiben aber oberflächlich, verblasen und werden oft bald vergessen sein. Von einem wirklich tiefgreifenden Lernprozess können wir dagegen reden, wenn wir emigrieren. Wer nämlich nicht am Rande der Gesellschaft im neuen Land leben will, muss sich integrieren. Und das bedeutet, viel Verschiedenes zu lernen.

Als ich in den 80er Jahren aus dem damals kommunistischen Polen nach München geflüchtet bin, habe ich nicht geahnt, was für ein langer und schwieriger Lernvorgang mich erwartet. Was für Tücken und Fallen der Alltag mir

auf dem neuen Weg stellen würde. Ich konnte ziemlich gut Deutsch, dennoch machte ich Fehler. Der schlimmste war, als ich einer Freundin sagte, ich habe mir ihren Sohn „vorgeknöpft“, worauf sie mich zu meiner Überraschung wütend

beschimpfte, mit welchem Recht ich mich in die Erziehung ihres Kindes einmische. Denn ich dachte, das Wort „vorknöpfen“ bedeutet einfach „interessiert ausfragen“ ...

Ich fühlte mich oft komplett verloren in der neuen Realität. Es fing bereits beim täglichen Einkauf an, beim Betrachten des üppigen Angebots. In Polen, das ich verlassen hatte, gab es Lebensmittelkarten für viele Produkte, unter anderem für Zucker, Butter, Fleisch oder Schokolade. Orangen gab es zu Weihnachten, Bananen noch seltener. Kaffee, im 10 Gramm Päckchen, bekam ich zum Frauentag geschenkt. Melonen, frische Feigen, Spargel gab es gar nicht. Käse hatte man in Polen gewöhnlich nur unterscheiden können in „weiß“ (Frischkäse) und „gelb“ (gereifter Käse). Bei der Vielfalt in deutschen Geschäften wusste ich darum einfach nicht, was ich kaufen sollte. Um mich in diesem für mich damals unendlichen „Käseuniversum“ zurecht zu finden, habe ich einen WG-Mitbewohner, glücklicherweise einen Schweizer (!) gebeten, mit mir in die große Käseabteilung des Münchner Kaufhofs zum Einkaufen zu gehen und mich zu beraten. Er schmunzelte, aber er tat es. Mit viel Geduld.

Das Problem mit der Wahl des richtigen Produktes hatte ich natürlich nicht nur beim Käsekauf. Genauso schwierig fiel mir die Entscheidung bei den Kosmetikartikeln. Wenige Wochen nach meiner Ankunft in München ging ich in eine Drogerie und beschloß, Regal nach Regal alle Produkte zu untersuchen: Seifen, Duschgels, Gesichtscremes, Putzmittel usw. Ich war so vertieft in mein „Studium“, dass ich die Welt um mich vergaß und nicht merkte, dass ich wohl sehr lange in dem Laden verweilte. An der Kassa – ich habe mich schließlich für einen kleinen Einkauf entschieden – wurde ich von zwei Verkäuferinnen kontrolliert, denn sie hielten mich für eine Diebin ... es sind seitdem über dreißig Jahre vergangen, und ich erschauere immer noch, wenn ich daran denke.



Autorin mit Sohn, 1989.

Was musste ich noch ganz schnell lernen? Vieles. Zum Beispiel, dass die Frage „Wie geht's?“ nur eine höfliche Floskel ist und dass ich darauf nur mit einem einzigen Wort „gut“ antworten soll. Und dass ich selbst allerdings diese Frage unbedingt am Anfang jedes Gesprächs stellen soll (sonst gelte ich als unhöflich). Weiters habe ich gelernt, und zwar beim Schreiben von Bewerbungsbriefen, dass ich meinen Jobverlust verschleiern soll. Dabei war ich eigentlich stolz darauf, dass ich als Rebellin und aufgrund des im Dezember 1981 in Polen eingeführten Kriegsrechts meine Stelle als Journalistin verloren hatte und mehrere Monate den Beruf nicht ausüben durfte. In der westeuropäischen Realität aber galt das lediglich als „Arbeitslosigkeit“, war beschämend und zu verheimlichen.

Ich habe auch gelernt, dass ein Besuch, ohne vorher anzurufen und einen Termin zu vereinbaren, eine Ungeheuerlichkeit ist.

In Polen damals besaß kaum jemand ein Telefon, somit waren unangekündigte Besuche etwas Selbstverständliches. Oder dass die Bedeutung der Kirche als Institution minimal war, ja dass sie in meinem neuen Freundeskreis – in Bayern! – belächelt und nicht beachtet wurde. Dabei hatte sie im kommunistischen Polen den wichtigen und stolzen Rang der unbeugsamen oppositionellen Macht, die allen, die gegen das Regime waren, Zufluchtsort und Hilfe bot ...

Wenn ich mich heute an meinen Lernprozess damals erinnere, wird mir klar, dass ich so sehr in die neue Realität hineingewachsen bin, dass mir selbst meine damaligen Unsicherheiten, Verwunderungen, Überraschungen ... fremd geworden sind. Ich bin erfolgreich integriert. Und das passierte einerseits durch mein aufmerksames und williges Lernen, aber auch dank der Unterstützung der Leute aus meiner nächsten Umgebung,

wie Dominik, der mit mir damals Käse einkaufen gegangen ist; wie Ursel, die mir in den ersten Jahren ein Jahresabo für die Süddeutsche Zeitung finanziert hat, weil sie meinte, so lerne ich am besten die Welt um mich kennen und wusste, dass ich es mir nicht leisten kann; wie Matthias, der mir beim Wohnung finden half; oder wie Gunni, die mir ein gutes (und nicht billiges) Keyboard kaufte, weil sie wusste, wie mir mein in Krakau hinterlassenes Klavier fehlte. Als ich mich gerührt bedankte und sagte: „Wie kann ich mich bloß revanchieren?“ erwiderte sie: „Heute brauchst du Hilfe und ich leiste sie dir. Irgendwann, vielleicht in vielen Jahren, wirst du jemandem helfen, und so gibst du die gute Tat weiter.“

Das versuche ich tatsächlich heute. Und das ist meine wichtigste Lehre aus meinem Integrationsprozess.

■ Dorota Krzywicka-Kaindel

